Zeitschrift: Prisma : illustrierte Monatsschrift für Natur, Forschung und Technik
Band: 8 (1953)
Heft: 2

Artikel: Grosswild an der Autostrasse : der Krüger-Nationalpark und seine Tiere
Autor: Nordberg, Christian A.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-653661

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

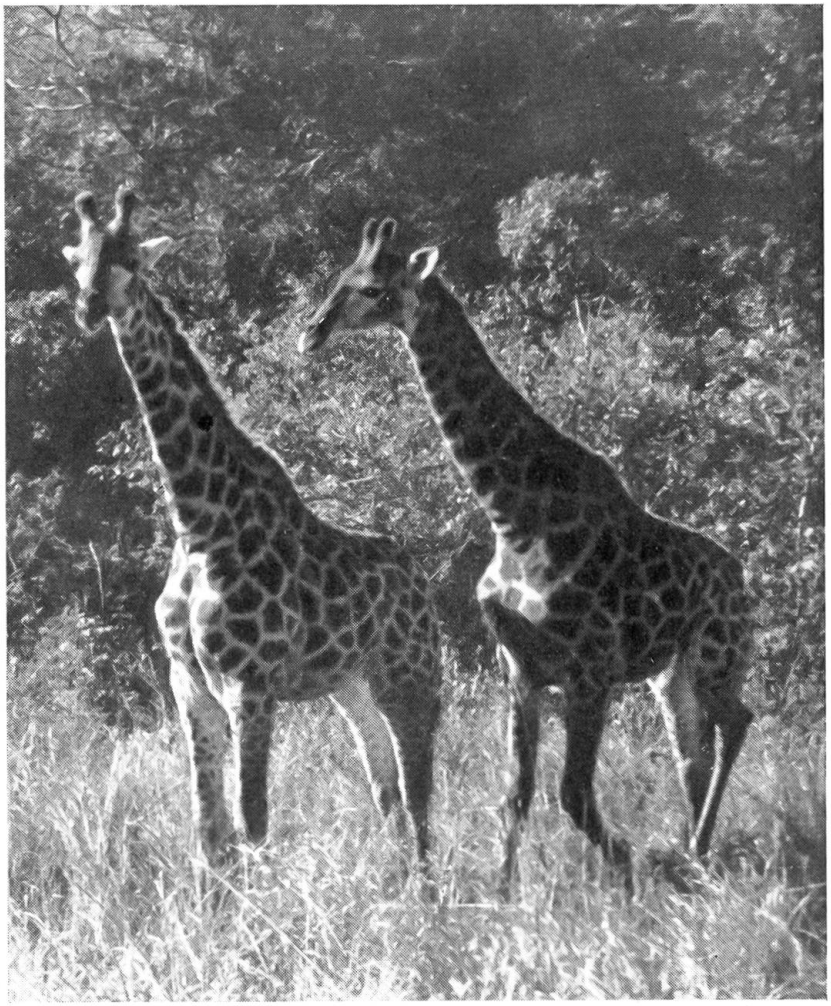
Der Krüger-Nationalpark und seine Tiere

Von Christian A. Nordberg

DK 719.64(682)

Kein anderer Erdteil hat in seiner Natur, dem Aussehen seiner Landschaft, in seinem ganzen Wesen eine so grundlegende Wandlung erfahren wie Afrika, das man noch vor kurzem und in bewußtem Doppelsinn den „dunklen" oder den „schwarzen" Kontinent nannte. Noch vor wenigen Jahrzehnten der Inbegriff des Abenteuers, des Unerforschten, der endlosen Wildnis und der riesigen Tierherden, Schauplatz der ganz großen Jagderlebnisse, der Elfenbeinjagden und des Sklavenhandels, ist es heute der Spielraum politischer, strategischer und wirtschaftlicher Interessen, aber kaum mehr das Land der romantischen Safaris. Die Emanzipation der Eingeborenen, der Ausbau eines immer dichter werdenden Straßennetzes, die Entwicklung großer Industrien und die Entstehung souveräner Staaten und Dominien an Stelle der zum Teil erst im vergangenen Jahrhundert errichteten Kolonien, haben einen bedeutsamen Wandel eingeleitet, der das Bild Afrikas jetzt schon grundlegend verändert hat, aber noch lange nicht beendet ist. Dort, wo noch vor 100 Jahren unberührte Steppe, wilde Büsche und dichter Urwald waren, nur vom wilden Getier belebt und kaum von den ersten Forschern durchzogen, stehen heute amerikanisch anmutende Städte, fahren die modernsten Automobile auf Asphaltchausseen und sitzen die Eingeborenenvertreter in europäischer Kleidung in den Parlamenten.

Kein Wunder, daß der riesige und in vieler Hinsicht so natürliche Kontinent schon sehr bald keinen Platz mehr für die einst so reichen Tierbestände haben wird, die noch dazu der Jagdleidenschaft in einem Ausmaße zum Opfer fielen, von der man sich kaum ein Bild machen kann. Von all den „Wildparadiesen" auf afrikanischem Boden sind heute nicht mehr viele übriggeblieben und sie sind — was dankenswert ist — in geregelter Verwaltung der staatlichen Aufsichtsbehörden. Diese Handhabung verhindert das völlige Ausrotten vieler Tierarten,



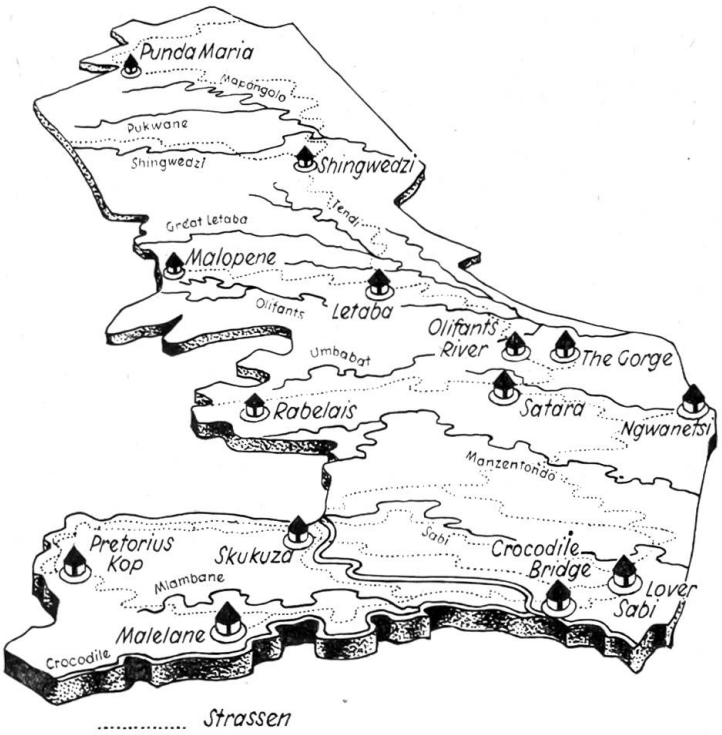
Es ist ein Stück echtes, altes Afrika, mit all seinen Tieren, das im weitläufigen Areal des „Krüger-Nationalparkes" in der Südafrikanischen Union erhalten blieb und heute sorgsam geschützt wird

das Aussterben der afrikanischen Fauna, die vielgestaltiger und eigenartiger ist als die aller anderen Erdteile. Doch nicht nur diese Jagdreservationen blieben dem Wild als Zufluchtsort. Man hat der afrikanischen Tierwelt auch einige Gebiete eingeräumt, die nur dazu dienen, sie am Leben zu erhalten und sie zu betrachten. Diese letztgenannte Tätigkeit steht dabei keineswegs im Hintergrund. Es sind gewissermaßen zoologische Gärten, in riesenhafte Dimensionen übertragen, die all das zeigen, was hier lebte und noch lebt und in denen der Mensch nur Gast ist, der sich so zu benehmen hat, daß er die wahren Herren, die wilden Tiere, weder beunruhigt noch irgendwie stört.

Unter den Naturschutzgebieten, die in Afrika bereits entstanden oder im Entstehen begriffen sind, ist der südafrikanische Krüger-Nationalpark, „Nationale Kruger-Wildtuin", wie er in der offiziellen Bezeichnung in Afrikaans heißt, nicht nur der älteste, sondern auch der landschaftlich schönste und an Tierarten reichste. Er liegt an der Grenze zwischen Transvaal und Portugiesisch-Ostafrika und geht auf eine Wildreservation zurück, die Präsident Krüger im Jahre 1884 bereits anregte und 1898 verwirklichte.

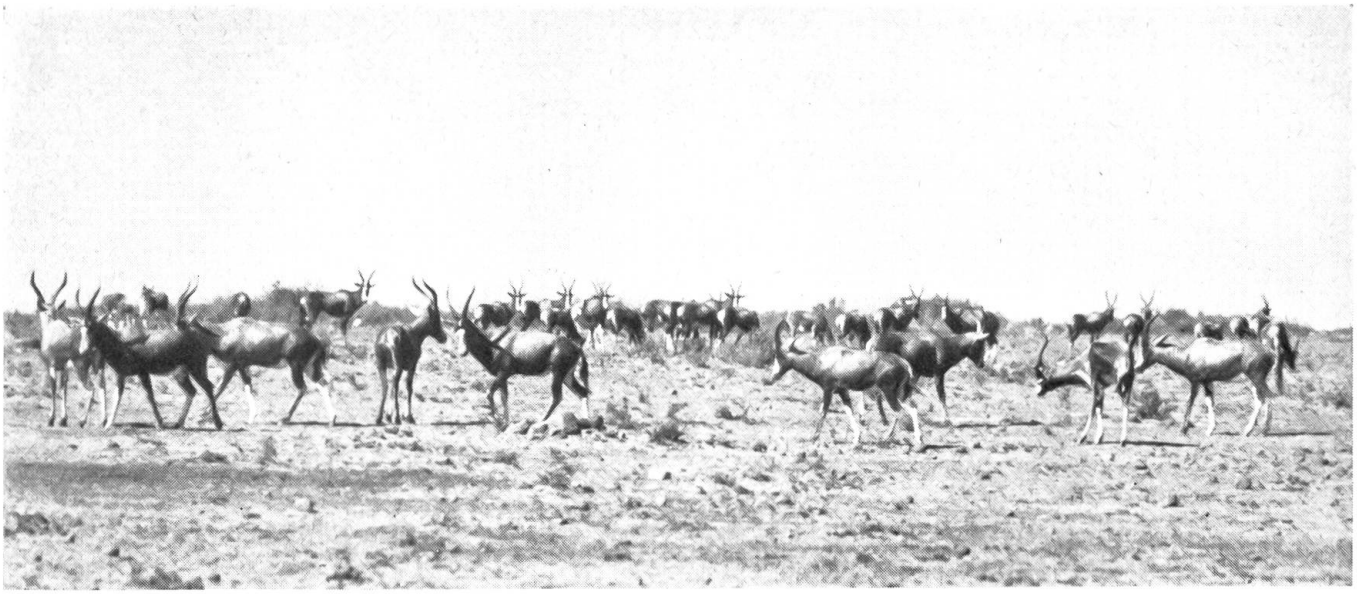
Ein mächtiger Kudu-Bulle aus dem Krüger-Nationalpark

Transvaal, das heißt Land jenseits des Vaal-Flusses, in das seit 1830 die großen Trecks der Buren zogen, die mit der englischen Herrschaft in der Kapkolonie und in Natal unzufrieden waren und neue, noch freie Gebiete für ihre harte, aber erfolgreiche Arbeit suchten. Das weite Gebiet zwischen Vaal und Limpopo ist ein Steppenhochland von 1500 bis 1800 m Höhe, das einst von unübersehbaren Scharen der verschiedensten Huftiere, von Nashörnern, Elefanten, Löwen und Hyänen bewohnt war. Hier entdeckte man später die reichen Bodenschätze, das Gold in Witwatersrand, Platin, Kohle, Kupfer, Asbest und Diamanten, hier entstanden die vielen Siedlungen und großen Städte, darunter Pretoria, das heute Regierungssitz ist, und Johannisburg, das zum wirtschaftlichen Zentrum ganz Südafrikas wurde. Der Gebirgszug der Drakensberge, der sich im Osten über die Küstenebene erhebt, fällt langsam gegen das „Hooge Veld", eine Hochfläche, ab, die den wichtigsten Teil des Lebensraumes der Buren darstellt. Hier wirkt sich die über



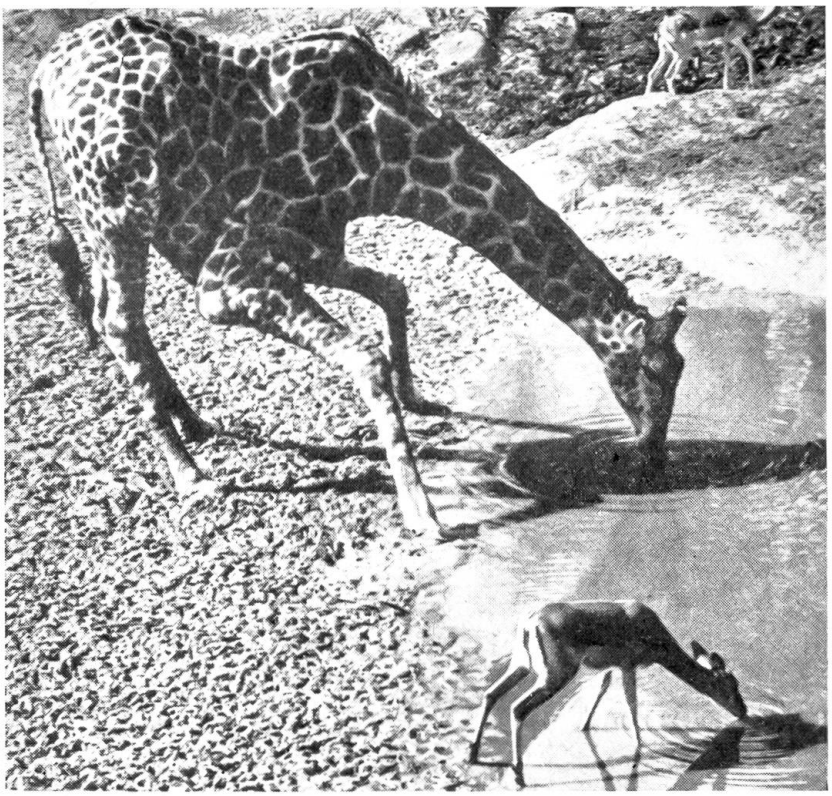
Rechts: Rastplätze und Nächtigungsstationen sind an vielen Stellen des Krüger-Nationalparkes errichtet und mit allen Bequemlichkeiten für ein ungezwungenes Campingleben ausgestattet. Die Gebäude sind, um sich in die naturbelassene Landschaft einzufügen, im Stile von Eingeborenensiedlungen gehalten. Ein eigenes Straßennetz verbindet die Rastplätze miteinander

Unten: Nur wenige Meter von der Straße entfernt, zeigt sich hier ein Rudel Bläßböcke

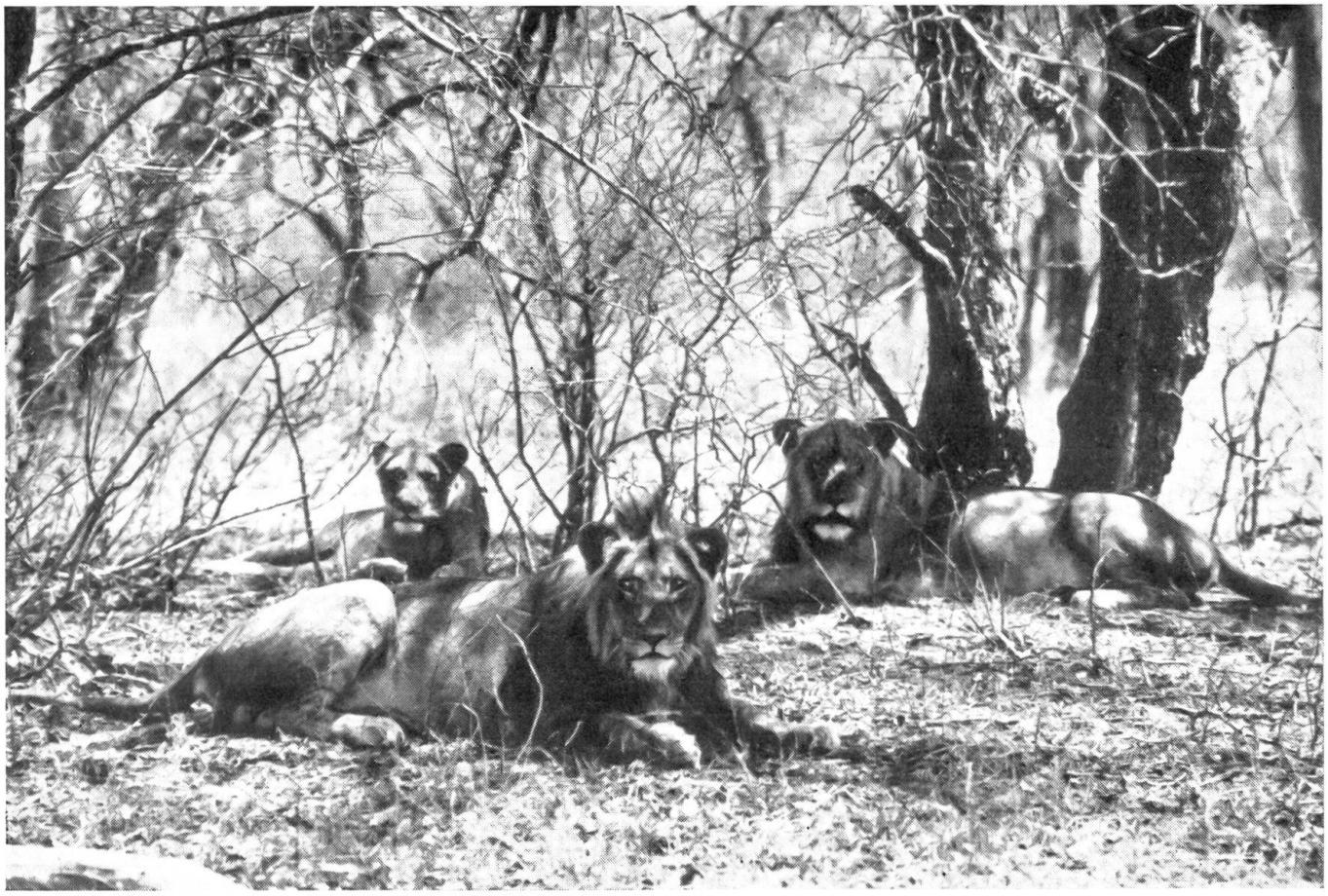


Linke Seite oben: Der Afrikanische Elefant, von seinen in Indien heimischen Verwandten durch die viel größeren Ohren deutlich unterschieden, ist wilder und unberechenbarer als jener. Begegnungen mit diesen Dickhäutern, die häufig auch die Autostraßen kreuzen, erfordern Vorsicht und Zurückhaltung. — Unten: Auch die Flußpferde sind im Krüger-Nationalpark noch in großen Beständen erhalten. Aufnahmen wie diese können mit Hilfe eines Teleobjektives unschwer aus dem Auto gemacht werden, wenn man sich einigermaßen behutsam nähert

die Randgebirge herüberkommende Feuchtigkeit noch aus, hier fällt sie als Regen, läßt das Gras wachsen und das Getreide reifen. Weiter in das Innere kommt nur mehr wenig Feuchtigkeit. Hier geht die Senke in die Kalahari über und die Landschaft wird stellenweise zur Wüste.



Rechts oben: Ein besonders schönes und außergewöhnlich seltenes Bild: Groß und klein an der Tränke! Die Gazelle tut sich sichtlich leichter beim Trinken als die hochbeinige Giraffe. — Unten: Im lichten Busch, dem natürlichen Revier des Löwen, kann der erfahrene Kamerajäger, wenn er seinen Wagen langsam und leise zu führen versteht und die Kamera schußbereit ist, auch den „König der Tiere" im Lichtbild festhalten



Friedlich und unberührt erscheint dem Beschauer dieses Bild, das Impala-Antilopen an einer Tränke im großen Krüger-Nationalpark zeigt

(Alle Bilder wurden vom Staatlichen Informationsbüro der Südafrikanischen Union, Pretoria, zur Verfügung gestellt)

Es ist richtiger Busch, der im Osten Transvaals, wo das erste Wildreservat Südafrikas entstand, erhalten blieb. Es umfaßte das Gebiet zwischen dem Krokodilfluß im Süden und dem Sabifluß im Norden, während die Drakensberge, die hier die Grenze gegen Mozambique, die portugiesische Kolonie bilden, das Gebiet gegen Osten abschirmen. Der erste „Warden", der Oberaufseher dieses Wildreservats, wurde Colonel Stevenson-Hamilton, der sein Hauptquartier am Ufer des Sabi-Flusses aufschlug, wo eine mehr abenteuerliche als moderne Eisenbahnlinie, die in der Grenzstadt Komatipoort begann, ihr unrühmliches Ende fand. Diese Linie war seinerzeit, in der Epoche des großen Goldrausches von Transvaal, gebaut worden, aber am Sabi stecken geblieben, als aus dem Gold in der Richtung, in die sie führen sollte, nichts wurde. Mit der Außenwelt durch diese Seitenbahn notdürftig verbunden, errichtete der erste „Warden" des Sabireservats die „Hauptstadt der Tiere", die von den Eingeborenen den Namen Skukuza erhielt, der heute auch ihr offizieller Name ist. Es bedurfte vieler und geduldiger Arbeit, das Buschgebiet dieses Grenzlandes, das allzulang den Jägern und Händlern offen gestanden und arg geplündert worden war, in ein wirkliches Wildreservat zu verwandeln. Glücklicherweise waren nur wenige Tierarten, darunter das Nashorn, hier bereits ganz ausgestorben. Alle anderen konnten langsam hochgezüchtet und sehr bald wieder zu beachtlichen Beständen gebracht werden. Das gilt für die vielen Antilopenarten, von der Impala bis zum Kudu, ebenso wie für die Giraffen, die Flußpferde und nicht zuletzt für

die Löwen und die mächtigen afrikanischen Büffel. Im Jahre 1903 war es dann möglich, eine zweite Reservation etwas weiter nördlich zu errichten. Es handelt sich dabei um ein vorwiegend flaches Buschland jenseits des Sabi, das bis zum großen Limpopostrom reicht, der hier die Grenze gegen Süd-Rhodesien bildet. Hier herrscht bereits wärmeres Klima, der Lehmboden dieser Landstriche ist nahrhafter als der Granituntergrund weiter südlich und so ist auch die Fauna reicher entwickelt. Zwar fehlen hier die Giraffen, dafür aber gibt es große Elefantenbestände. Sie waren es, die dem Warden und seinen damals noch wenigen Helfern das Leben schwer machten, denn immer wieder fielen die Elfenbeinsammler in das unübersichtliche und weitläufige Gebiet ein, und erst als sich im Jahre 1916 die Regierung entschloß, die beiden Reservate in einen großen Nationalpark zu verwandeln und die notwendigen Mittel für den Ausbau weiterer Wachstationen zu bewilligen, war die Idee eines großen südafrikanischen Reservats für die afrikanische Großtierwelt gerettet. Im Mai 1926 wurde das Gesetz über den Krüger-Nationalpark vom Parlament einstimmig angenommen, die beiden bisher noch getrennten Reservate vereinigt und verbunden und die ersten Straßen angelegt. Im Jahre 1927 kamen die ersten drei Autos mit Besuchern in den neuen Nationalpark, 1928 waren es schon 180 und 1950 fuhren nicht weniger als 16.000 Wagen auf dem nun wesentlich erweiterten Straßennetz durch den Wildpark.

Heute ist das Gebiet des Nationalparks eines der beliebtesten Urlaubsziele der Südafrikaner, die aus all den geschäftigen Städten hieher kommen, um die echte afrikanische Wildnis zu erleben und aus nächster Nähe die Tiere zu beschauen, die es vielleicht schon bald nur mehr hier und — in einigen zoologischen Gärten geben wird. Eine Anzahl guter Autostraßen durchzieht den Park und verbindet die einzelnen Rast- und Campingplätze. Kleine Hotels, komfortable Nächtigungshütten, Restaurants und Kochplätze für Selbstversorger, aber auch Benzinstationen, Autoreparaturwerkstätten, Telephon- und Telegraphenstationen stehen zur Verfügung und machen das Reisen in diesem Gebiet angenehm und sicher. Gewisse Beschränkungen allerdings mußten den Besuchern auferlegt werden, um sie selbst und auch die Tiere zu schützen, die hier in vollkommener Freiheit leben und sich überall zeigen. Man darf die Wagen heute nicht mehr verlassen. Geschieht es dennoch für einen Augenblick, etwa um eine Photoaufnahme zu machen, so muß der Motor laufengelassen werden, um unverzüglich weiterfahren zu können. Man darf nach Einbruch der Dunkelheit nicht mehr fahren, da die Scheinwerfer die Tiere stark irritierten und viele Unglücksfälle zur Folge hatten. Auch die Geschwindigkeit der Wagen mußte, und zwar mit 25 Meilen, beschränkt werden, um Zusammenstöße mit Elefanten und anderen Wildtieren zu vermeiden. Besucher, die hieher kommen, um zu schauen, fahren ohnehin langsam und auf andere legt man eigentlich keinen Wert. Daß Schußwaffen, die man in den Nationalpark mitbringt, versiegelt werden, ist eine selbstverständliche Maßnahme, denn das Buschland zwischen Krokodilfluß und Limpopo ist heute kein Jagdgebiet mehr, sondern ein Schutzgebiet. Eine Zufluchtsstätte für Afrikas Tierwelt, die hier der Nachwelt erhalten bleiben soll, so wie sie einst war und lebte, als Afrika noch der Kontinent der riesigen Tierherden war.

KURZBERICHT

Strontium 90 als Dickenmesser

DK 531.717.1

In der amerikanischen Kunststoff-, Gummi- und Papierindustrie wird zur Zeit ein Dickenmesser verwendet, der mit radioaktivem Strontium 90 arbeitet, einem Nebenprodukt bei der Uranspaltung. Mit Hilfe dieses Gerätes, das entlang den Fließbändern installiert wird, lassen sich kleinste Unregelmäßigkeiten in der Schichtdicke sofort erkennen. Die genannten Industriezweige können durch Verwendung des neuen Meßinstrumentes jährlich rund eine Million Dollar einsparen. *Ing. W.*

Transistor-Hörbehelfe

DK 534.773.2 : 621.314.7

In den Vereinigten Staaten kamen vor kurzem die ersten Hörapparate auf den Markt, die mit Transistoren (siehe den grundlegenden Aufsatz über „Transistoren" in Heft 1/VIII des „Prisma") arbeiten. Ein Typ dieser Geräte enthält einen Germaniumkristall und zwei normale Vakuumröhren, da, wie die Gesellschaft erklärte, die derzeitigen Transistoren noch nicht genügend geräuschfrei arbeiten, als daß sie zur Verstärkung verwendet werden könnten; sie finden daher nur im Batterieteil Anwendung. Das neue Hörgerät ist etwas kleiner und leichter als die bisher üblichen Apparate, dabei doppelt so lautstark und erfordert weniger häufigen Batterieaustausch. Eine andere Type solcher Behelfe verwendet an Stelle von Vakuumröhren drei Transistoren. Die Batterie hat ungefähr die Größe eines Zweigroschenstückes. Einige amerikanische Transistorentechniker sind jedoch der Ansicht, daß derartige Hörbehelfe noch nicht allen Anforderungen gerecht werden können. Die gegenwärtigen Transistoren seien nicht nur nicht geräuscharm genug, sondern auch zu instabil.